

LVR-Museumsheft Nr. 2

Gestalterische Elemente in der Ausstellung

Eine Handreichung der LVR-Museumsberatung



Inhalt

Vorwort	4
I Einführung	5
Ausstellungsgestaltung	5
Wegeführung.....	6
Corporate Design	7
II Gestalterische Elemente	8
Raumstrukturen	8
Objekteinrichtung	15
Beleuchtung.....	18
Beschriftung	22
Text- und Informationsträger	26
Farben und Kontraste.....	28
Zeichen und Piktogramme	30
Einbindung der Besucherinnen und Besucher.....	31
III Weiterführende Literatur und Hinweise	34

Vorwort

Mit den LVR-Museumsheften hat die Museumsberatung des LVR-Fachbereichs Kultur eine neue Publikationsreihe begonnen, die sich „großer Themen“ der Museumsarbeit im „kleinen Format“ annimmt. Die Reihe richtet sich an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der rheinischen Museen und Sammlungen.

Die Gestaltung von Ausstellungen ist wichtiger Bestandteil der musealen Praxis. Bewusst gestaltete Räume dienen der visuellen Kommunikation mit dem Publikum. Sie bieten die Möglichkeit, Orientierung zu geben, Inhalte zu vermitteln, Assoziationen herbeizuführen und Zusammenhänge aufzuzeigen. Ferner spielen in diesem Zusammenhang auch Fragen der Ästhetik und der Wahrnehmung eine gleichgewichtige Rolle.

Das Museumsheft Nr. 2 möchte eine Grundlage mit praktischen Informationen und Empfehlungen zur Ausstellungsgestaltung bieten. Eine ergänzende Literatur- und Hinweisliste liefert zusätzliche Vertiefungsmöglichkeiten.

Ihre
LVR-Museumsberatung

I Einführung

Ausstellungsgestaltung

Die Planung und Realisierung von Ausstellungen, ganz gleich ob Sonder- oder Dauerpräsentationen, stellen hohe Anforderungen an die gestalterische Umsetzung. Wenn Ausstellungsinhalte vermittelt werden, entsteht eine Kommunikation zwischen Museum und Publikum. Das Zusammenspiel aller Gestaltungsbereiche, wie Architektur, Objekteinrichtung, Text, Beleuchtung sowie Grafik, unterstützt die Besucherinnen und Besucher bei der Erschließung der Inhalte und bietet so Orientierung. Eine gewisse Dramaturgie sowie inszenatorische Mittel helfen dabei, die Inhalte interessant, anschaulich und begreifbar zu machen. Damit kommt der Gestaltung auch eine didaktische Aufgabe zu. Um Neugier zu wecken, Wahrnehmungen zu unterstützen und zu steuern, ferner Assoziationen herbei zu führen oder auch Emotionen freizusetzen, – kurz: dem Publikum ein Erlebnis zu bereiten – bedarf es eines wohl überlegten Gesamtkonzeptes.

Die Besucherinnen und Besucher bewegen sich normalerweise nicht linear durch eine Ausstellung, sondern lassen sich visuell leiten. Ebenso werden sie durch persönliche Interessen, soziale Interaktionen sowie ihre Neugier gelenkt. Das Gestaltungskonzept erfordert das Zusammenwirken verschiedener Fertigkeiten aus den Disziplinen Gestaltung (Design, Grafik, Architektur), Museumspädagogik (Bildung und Vermittlung) sowie den Geistes- und/oder Naturwissenschaften. In der Frühphase der Ausstellungsplanung ist bereits festzulegen, wie viel Ausstellungsfläche zur Verfügung steht, welche und wie viele Objekte für die Präsentation zur Auswahl stehen, in welcher Abfolge die möglichen Themen dargeboten werden sollen sowie welche Wegeführungen für das Publikum bestehen.

Wegeführung

Wegeleitsysteme (gemeint sind Orientierungs- und Leitsysteme gleichermaßen) unterstützen die Vermittlung sachlicher Informationen. Sie setzen sich aus Orientierungshilfen mit unterschiedlichen Aufgaben und Wahrnehmungspotenzialen zusammen. Ausstellungsarchitektur, Objektanordnung, Farben, Raumüberschriften oder Beleuchtung dienen nicht nur der visuellen Gestaltung und inhaltlichen Gliederung der Ausstellung, sondern auch der Orientierung und Wegeführung. Sachliche Informationen zu Fluchtwegen, Feuerlöschern, Aufzügen und den Servicebereichen (wie Toiletten und Garderobe) werden oft in Form von Piktogrammen dargestellt. Diese Hinweise sollten sich zurückhaltend in das Gebäude sowie die Ausstellung einfügen, müssen aber bei Bedarf auffindbar sein. Ein gutes Wegeleitsystem mit eindeutig erkennbaren Orientierungshinweisen zu Ausstellungsangeboten, Kasse, Garderobe und sonstigen Servicebereichen beginnt bereits im Eingangsbereich bzw. Foyer des Hauses. Ihren Zweck erfüllen Wegeleitsysteme am besten, wenn sie leicht wahrzunehmen, intuitiv zu verstehen und einprägsam sind.



Siehe: Zeichen und Piktogramme, S. 30

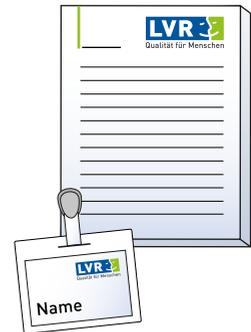
Fehlende Hinweise können beim Publikum ein Gefühl von Orientierungslosigkeit entstehen lassen, welches zu einer unbewussten, negativen Grundeinstellung gegenüber dem Museum führen kann.

Corporate Design

Um eine ganzheitliche Erscheinung zu schaffen und Inhalte oder eine Idee zu transportieren, wird meist ein Corporate Design verwendet. Das Corporate Design bezeichnet die visuelle Identität einer Institution, d. h. ihr Erscheinungsbild. Ziel eines abgestimmten Corporate Designs ist es, die Wahrnehmbarkeit und Wiedererkennung einer Institution zu erhöhen sowie eine gewisse „Unternehmensphilosophie“ zu vermitteln. Eine Wiedererkennung lässt sich durch die einheitliche Verwendung und Wiederholung von Schriften, Farben, Formen und deren Anordnungen herbeiführen.

Das Corporate Design ist Werkzeug des Marketings und sollte möglichst auf allen wichtigen Werbemitteln und Druckmedien, wie Plakaten, Katalogen, Flyern, Einladungen etc., Verwendung finden. Gleiches gilt für den Internetauftritt, die Ausstellungsgestaltung sowie das Orientierungssystem im Haus. Der wesentliche Bestandteil des Corporate Designs ist die Bild- und Schriftmarke – das sogenannte Logo.

Das Corporate Design sollte sich sowohl aus dem Leitbild der Institution als auch aus dem ästhetischen Zeitgefühl entwickeln und regelmäßig überprüft und eventuell angepasst werden.



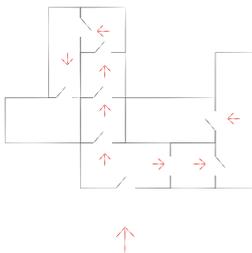
II Gestalterische Elemente

Raumstrukturen

Gebäudearchitektur

Ob bei einem Museumsneubau oder einer bestehenden baulichen Struktur, die Architektur hat stets Einfluss sowohl auf die generelle museale Funktionalität als auch auf die Gestaltungsmöglichkeiten für die Ausstellungen. Die Anordnung der Räume, Türen und Treppen kann grundsätzlich zur Orientierung beitragen. Eine bestimmte Abfolge der Räume, aber auch geschlossene oder geöffnete Durchgänge können die Wegeführung beeinflussen. Auf solche Gegebenheiten vor Ort sollte bei der Ausstellungsplanung reagiert werden.

Mögliche architektonische Strukturen zur Erschließung einer Ausstellung¹:



- Eine Raumflucht (Enfilade) beschreibt eine klar vorgegebene Gehrichtung, z. B. durch eine Raumabfolge, bei der sich die Türen in einer Achse befinden, durch eine wegweisende Ausstellungsarchitektur oder ein Nummerierungssystem.
- Die Kammstruktur ermöglicht dem Publikum die Räume vom Foyer aus zu erschließen und frei zu wählen, ob alle oder nur manche Räume angeschaut werden.
- Eine labyrinthische Struktur lässt freie Wahlmöglichkeiten der Erschließung der Ausstellung zu, bietet aber eventuell auch weniger Orientierung.

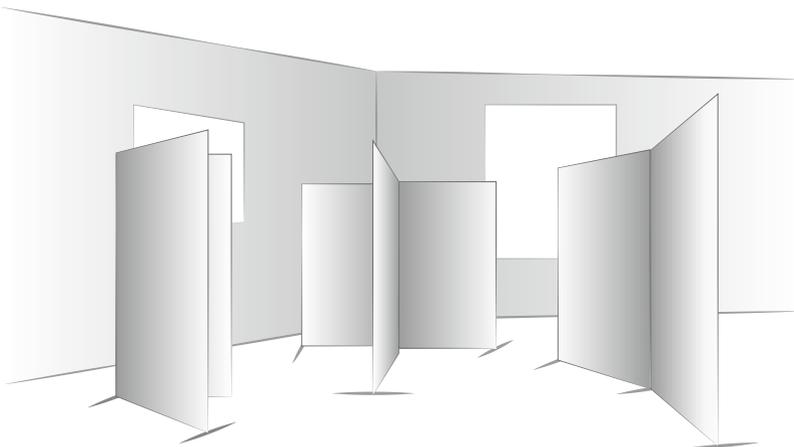
¹ Thümmel (2008), S. 162 f.

Ausstellungsarchitektur

Es lassen sich grundsätzlich zwei Raum-Kategorien ausmachen: Museumsneubauten, deren Funktion darin besteht, Ausstellungen aufzunehmen und Räume, die dieser Funktion angepasst werden müssen (meist in historischen Gebäuden). Mittels einer Ausstellungsarchitektur, d. h. durch den Einsatz raumbildender Elemente, wie z. B. Stellwände und Vitrinen, können der Raumzustand und -eindruck verändert werden. Die Stärken und Schwächen der Räume, wie ihre Anordnung zueinander, der Zuschnitt, Lichteinfall im Tagesverlauf, Fenster, Türen, Treppen etc., sollten dabei stets beachtet werden. Durch die gezielte Verwendung von Ausstellungsarchitektur können sowohl Räume im Raum als auch eine bestimmte Wegführung und Sichtachsen geschaffen sowie zusätzliche Präsentationsflächen gewonnen werden. Es ist darauf zu achten, dass Farbe und Form der Elemente in das Gesamtbild der Ausstellung passen.

Stellwände lassen sich, neben den oben genannten Verwendungen im Rahmen der Ausstellungsarchitektur, zusätzlich auch als Blendschutz nutzen. Darüber hinaus bieten sie sich besonders für die Hängung von Bildern und die Aufnahme von Texten an.

Siehe: Hängung, S.16

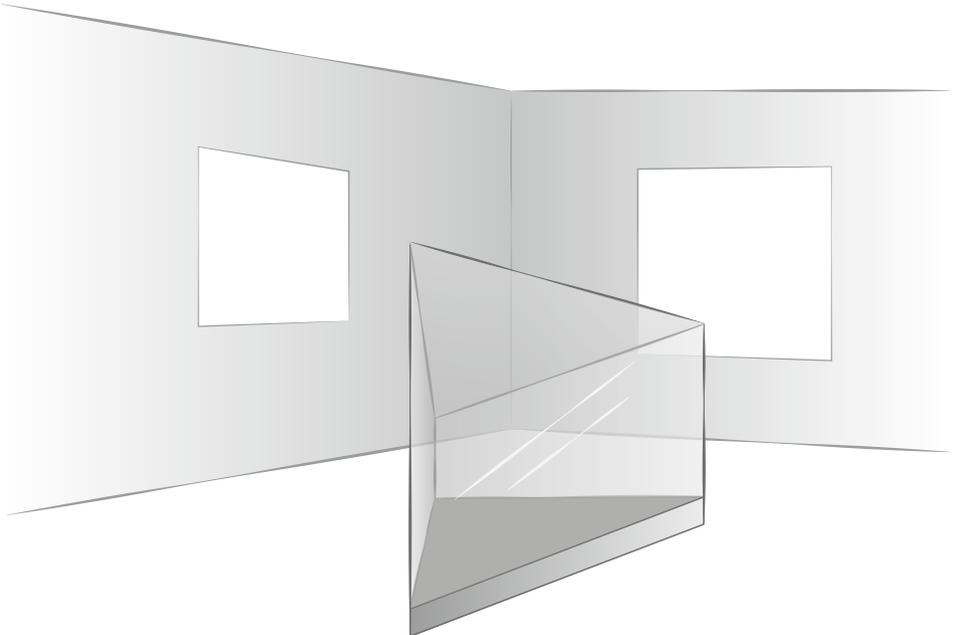




* *Siehe dazu auch:*
[www.museumsbund.de/
 de/publikationen/
 einkaufsfuehrer](http://www.museumsbund.de/de/publikationen/einkaufsfuehrer)

Es werden heute verschiedene Stellwandsysteme angeboten, die sich in Tragfähigkeit, Haltbarkeit, Transportbeständigkeit, Gewicht, Volumen und Montagehandhabung stark unterscheiden. Das Angebot reicht von Spannseil-Konstruktionen über leicht transportable Stellwand-Verbindungssysteme bis hin zu soliden Ausstellungswänden.*

Vitrinen schützen in erster Linie das Objekt, schaffen aber auch eine Distanz zu den Besucherinnen und Besuchern. Dennoch lassen sich mit ihnen aussagekräftige Rauminszenierungen kreieren und optische Akzente setzen. Vitrinen gibt es in vielfachen Ausführungen – von Wand- über Tisch- hin zu freistehenden Vitrinen.* Für große oder speziell geformte Objekte lassen sich Sonderformate herstellen.



Finanziell und für den Auf- und Abbau macht die Wahl des Materials einen großen Unterschied. Ausführungen sind in Acryl-, Standard-, Weiß- oder auch entspiegeltem Glas erhältlich. Vitrinen lassen sich von innen sowie von außen beleuchten. Innenlicht hat den Vorteil, dass die Exponate in der Vitrine optimal beleuchtet und unnötige Spiegelungen oder Schatten vermieden werden können. Bei der Verwendung mehrerer Vitrinen in einer Ausstellung sollte darauf geachtet werden, dass diese aus einheitlichen Materialien bestehen und in der Farbigkeit angepasst sind. In der Phase des Ausstellungsaufbaus sollte stets eine Probe zur Bestückung und Ausleuchtung der Vitrinen stattfinden.

*Siehe:
Vitrineneinrichtung, S. 17*

Socket und Podeste unterscheiden sich in ihrem Verhältnis von Höhe und Breite. Podeste haben meist eine geringe Höhe und bieten eine breite Grundfläche, Socket hingegen sind höher mit einer kleineren Grundfläche. Wie Vitrinen haben sie die Funktion, das Objekt zu schützen und zu betonen. Zur Sicherung des Exponats kann eine aufgesetzte Glashaube verwendet werden. Anderweitig eignen sich Socket auch für den Einbau von Monitoren oder zur Ablage von Publikationen. Unterschiedlich große Podeste können ein Ensemble bilden und zu Bühnenpodesten, Stufenpodesten o. ä. zusammengefügt werden.

Die Gestaltung dieser Exponatträger sollte möglichst neutral gehalten werden bzw. dem Gestaltungskonzept folgen, sodass die Träger nicht zu stark in den Vordergrund rücken. Zur farblichen Gestaltung eignet sich gut deckende und schnell trocknende Dispersionsfarbe. Zumeist sind Socket und Podeste Hohlkörper, die aus schadstoffarmen, zugeschnittenen Holzplatten bestehen sollten. Mittels eines Heftgerätes bzw. Tackers kann das Holz, wenn gewünscht, auch einfach mit ausgewähltem Stoff bespannt werden. Im Inneren des Körpers lässt sich bei Bedarf Technik verbergen.

Besonders hohe und schmale Sockel sollten mit einliegenden Gewichten beschwert werden, um eine höhere Standfestigkeit zu gewährleisten. Wenn das aufliegende Objekt nur eine Schauseite aufweist und der Sockel z. B. an einer Wand steht und daher nicht zu umlaufen ist, empfiehlt sich ein ruhiger Wandhintergrund.

Innenausstattung

Die Beschaffenheit des **Bodens** spielt für das gesamte Erscheinungsbild des Raumes eine wichtige Rolle. Ein farbiger Boden kann beispielsweise durch „Überstrahlung“ die Farben der Exponate verfälschen. Ein zu dunkler Boden absorbiert einen großen Teil des Lichtes und lässt den Raum kleiner wirken. Mögliche Bodenbeläge sind:

- Parkett
- Holzpflaster
- Holzdielen
- Schleifbeton
- Estrich
- Stein
- Fliesen
- Laminat
- PVC
- Linoleum
- Teppich
- oder Kork.

Die Art des Bodenbelags, auch wenn meist schon vorgegeben, ist von der Architektur und der Zweckbestimmung des Raumes abhängig. Dennoch besteht die Möglichkeit, den Belag durch das Auflegen anderer Bodenbeläge, wie Teppiche oder Laminat, temporär zu verändern und der geplanten Ausstellungsgestaltung anzupassen.

Gewöhnlich befinden sich Fuß- oder Putzleisten zwischen Boden und Wand, die in ihrer Gestaltung dezent und der Wandfarbe angeglichen sein sollten. Darin lassen sich Steckdosen integrieren und dahinter optisch störende Leitungen verstecken.

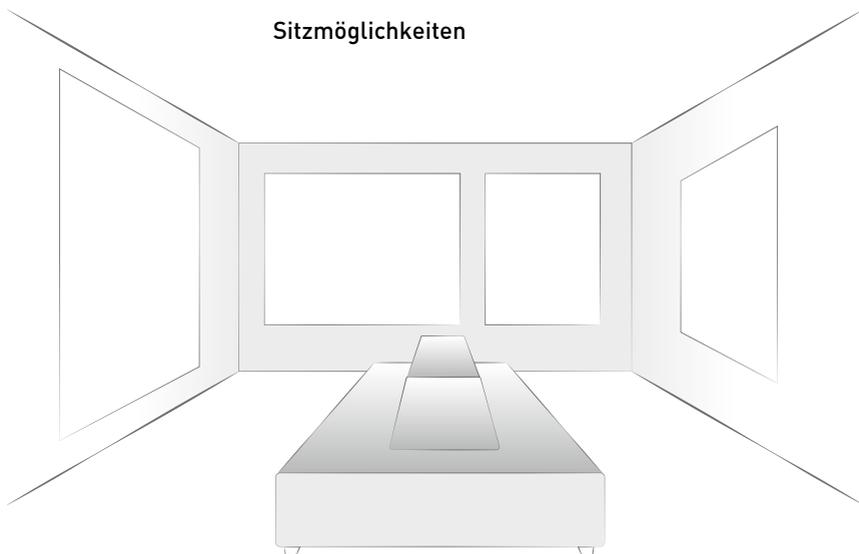
Auch die Beschaffenheit und Materialität der **Wände** können divergieren, um Ausstellungsabteilungen zu gliedern. Die Bandbreite reicht von:

- Holzvertäfelungen
- Beton
- Stoffbahnen
- Stellwänden
- Tapeten
- bis hin zu Anstrichen.

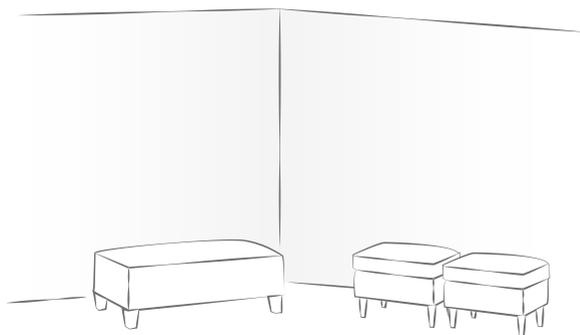
Allerdings sollten diesbezügliche Entscheidungen immer einen inhaltsbezogenen Zusammenhang ergeben. Grundvoraussetzung für den Ausstellungsraum sind saubere und ebene Wände. Um die Erscheinung besonders farbintensiver Exponate unverfälscht wiederzugeben, eignet sich ein weißer oder grauer Wandanstrich, der sich neutral verhält. Je heller eine Wand ist, desto mehr Licht reflektiert sie und desto größer wirkt der Raum. Bei der Präsentation von lichtempfindlichen Objekten, die einer geringen Beleuchtungsstärke bedürfen, sollten die Wände relativ dunkel gehalten bzw. die Räume abgedunkelt werden.

Siehe: Lichtschutz, S.19

Sitzmöglichkeiten



Um einer Ermüdung beim Museumsbesuch entgegenzuwirken und Entspannungsphasen zu schaffen, sollten Ruhe- oder Verweilzonen mit bequemen und stabilen Sitzmöglichkeiten eingerichtet werden. Ihr Aussehen sollte an das Ausstellungsdesign und die vorhandene Innenarchitektur angelehnt sein. Nach Möglichkeit lassen sich auch Würfelpodeste zu Sitzen umfunktionieren. Sitzgelegenheiten



befinden sich oft in Nischen, Ecken oder in Abschnitten mit Fenstern, wo die Ruhenden ungestört sind, aber dennoch ein Sichtbezug zur Ausstellung besteht. Besonders bei Film- und Audioinstallationen sollten sie in der Raumplanung vorgesehen werden.

Objekteinrichtung

Objektanordnung

Bei der Objekteinrichtung sollten physiologische und psychologische Aspekte der Wahrnehmung berücksichtigt werden. Interessant ist hierbei, dass die Obersicht im Sehbereich des Menschen kleiner ist als die Untersicht. Das bedeutet, dass bei horizontaler Blickrichtung das Augenmerk des Betrachtenden mehr auf Böden und Heizkörper als auf Decken und Galerieschienen gerichtet ist.²

Eine systematische Anordnung der Objekte ist in der Ausstellung von großer Bedeutung. Die Objekte sind daher entsprechend der Leserichtung von links nach rechts anzuordnen. Bedeutsame Objekte sollten herausgestellt und zentral präsentiert werden. Objekte, die nebeneinander platziert sind, werden auch als zusammengehörig betrachtet. Auf diese Weise lassen sich zur Strukturierung eines Themas einzelne Abteilungen in der Ausstellung bilden. Exponate, die hintereinander angeordnet sind, werden als szenisch aufeinander folgend wahrgenommen. So lassen sich durch eine bestimmte Anordnung der Objekte in der Ausstellung „Bilder erzeugen“ und „Geschichten erzählen“. Eine Unterbrechung der Abfolge zusammengehöriger Objekte z. B. durch einen Ausgang sollte zwingend vermieden werden.

Bei einer „nicht textorientierten Ausstellung“³ (z. B. Kunstausstellung) ist zu beachten, dass die mit ihr verbundene Wegeführung möglichst, entsprechend der Motorik des Menschen, nach rechts verläuft. Die Objekte sind demnach von rechts nach links anzuordnen.

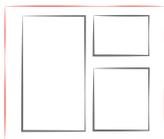
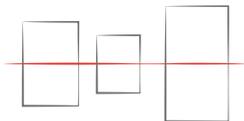


Rechtsregel: Mehr als 75 % der Menschen wenden sich nach rechts, wenn sie einen Raum betreten.⁴

² Pöhlmann (2007), S. 152 f.

³ Zitat Thümmel (2008), S. 162.

⁴ ebenda



Hängung

Bei gerahmten Exponaten unterschiedlicher Größe ergibt sich eine angenehme Wirkung, wenn sich die Hängung an der **Mittelachse** der Bilder orientiert und etwas unterhalb der durchschnittlichen Augenhöhe von etwa 165 cm erfolgt. Eine Hängung auf **Unterkante** empfiehlt sich bei relativ ähnlichen Bildformaten in einem niedrigen oder durch eine Galerieschiene horizontal gegliederten Raum, die das „Ausflattern“⁵ der leicht unterschiedlichen Bildhöhen nach oben auffängt. Eine Hängung auf Oberkante ist eher ungewöhnlich.

Die sogenannte **Blockhängung** beschreibt eine Gruppenhängung von Einzelbildern, die inhaltlich oder stilistisch zusammengehören. Bei gleichen Bildformaten können die Abstände zwischen den Einzelbildern geringer sein. Bei unterschiedlichen Formaten kann nach optischen Präferenzen entschieden werden, ob die Zwischenräume gleich sein oder die äußeren Begrenzungslinien der Exponate eine viereckige Form ergeben sollen.

Es empfiehlt sich, vor der Hängung mehrere Lege- bzw. Hängeversuche durchzuführen. So lassen sich auch freie Kompositionen testen. Darüber hinaus ist zu überlegen, ob die Bilder leicht austauschbar an einer Galerieschiene befestigt oder mit Dübeln in der Wand fest montiert werden, da diese Arten der Anbringung einen unterschiedlichen optischen Eindruck hervorrufen. Zusätzlich können mit der Entscheidung für eine der Hängesystematiken auch Rahmenbedingungen für die Sicherung der Werke getroffen werden.

Großformatige Bilder brauchen einen größeren Freiraum als kleine. Sehr ungleiche Formate führen zu einer Betrachtungsunruhe. Extreme Hochformate passen genauso wenig zu extremen Querformaten wie Großformate zu Miniaturen

⁵ Zitat Pöhlmann (2007), S. 154.

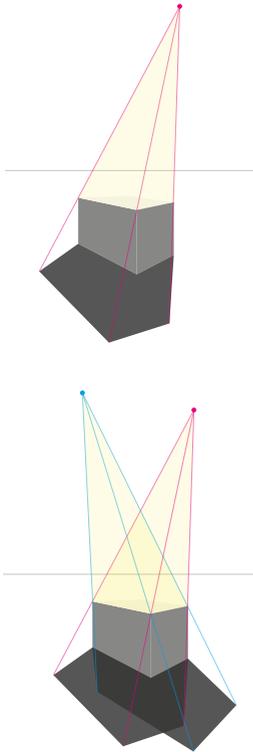
und Grafiken zu Gemälden. Dennoch sollten nicht alle Exponate das gleiche Format haben, das könnte wiederum zu Monotonie und Ermüdung führen. Jede Hängung ist ein besonderer Gestaltungsvorgang, der abhängig ist von den räumlichen Bedingungen, den verwendeten Materialien und den auszustellenden Objekten.

Vitrineneinrichtung

Mit Hilfe von Vitrinen können kleinere Exponate auf eine angenehme Sichthöhe gehoben werden. Die Verwendung von Buchstützen sowie anderer Behelfsmaterialien zur Optimierung der Präsentation, wie Holz- oder Acrylwürfel, ist üblich. Je nach Bedarf können durchsichtige Stützelemente aus Plexiglas oder undurchsichtige, z. B. aus Karton, Metall oder Holz, verwendet und geformt werden. Weiterhin ist es möglich, den gesamten Vitrinenboden leicht anzuschragen, um die Objekte optimal an den Blickwinkel des Betrachtenden anzupassen. Zur farblichen und materiellen Anpassung an die Ausstellungsgestaltung können diese Präsentationshilfen eingefärbt oder mit Stoffen, wie Filz und Leinen, bespannt werden. Die verwendeten Materialien sollten allerdings stets schadstofffrei sein.

Die Bestückung von Vitrinen bedarf im Vorfeld meist mehrerer Proben und fortwährender Kontrollen während der Ausstellungsdauer. Demnach sollte ein leichter Zugang zur Vitrine für eventuelle Nachbesserungen gegeben sein. Um Erschütterungen entgegenzuwirken, empfiehlt es sich, eine Trittschalldämmung aus Gummischeiben am Vitrinenfuß anzubringen.

Verschiedene Lichtquellen und bedingter Schattenwurf



Siehe: *Farben und Kontraste*, S. 28



* Siehe dazu auch: Voigtmann (2006): *Licht im Museum*.

Beleuchtung

Orientierungs-, Grund- und Objektbeleuchtung

Der Einsatz von Licht in der Ausstellung hängt vom Gestaltungs- und Nutzungskonzept sowie der Auswahl der Objekte ab. Die Beleuchtung kann in Orientierungsbeleuchtung zur Erfassung des Raumes und der Wegeführung, in Grundbeleuchtung zur Lenkung der Aufmerksamkeit des Publikums auf die Exponate und in Objektbeleuchtung zur Akzentuierung unterteilt werden. Bei einer verantwortungsvollen Gestaltung wird es dabei aus konservatorischen Gründen immer einen Wechsel von Hell und Dunkel sowie von mehr und weniger beleuchteten Bereichen geben.

Da Menschen von Licht angezogen werden, lässt sich ihre Aufmerksamkeit gezielt auf Exponate oder eine bestimmte Wegeführung lenken. Darüber hinaus beeinflusst Licht die Stimmung des Menschen. Zum Beispiel verschafft Tageslicht ein Zeit- und Realitätsgefühl, das einer Ermüdung entgegenwirken kann. Aber auch eine von Beleuchtung erzeugte Atmosphäre kann die Verweildauer des Besuchenden beeinflussen. Eine Blendung des Betrachtenden hingegen ist dringend zu vermeiden, da dies zu Unbehagen führen kann.

Licht hat auch Auswirkungen auf die optische Wahrnehmung von **Farbe und Raum**. Somit ist es möglich, dass (Wand-) Farben oder die Farbigkeit der Objekte eine auratische Wirkung erhalten, so kann z. B. eine olivgrüne Wand golden wirken. Sofern solch eine Wirkung gewünscht ist, lässt sich die Farbwahrnehmung, z. B. durch eine hohe Lichtintensität oder Reflektionen am Objekt, beeinflussen.*

Direkte und indirekte Beleuchtung

Bei der Beleuchtung von Objekten wird zwischen direkter und indirekter Beleuchtung, d. h. zwischen Akzent- und Streulicht, unterschieden. Bei der Beleuchtung von Bildern sowie Texttafeln empfiehlt sich zur Erzielung einer gleichmäßigen Ausleuchtung die indirekte Beleuchtung durch Oberlicht. Eine direkte Beleuchtung bietet sich hingegen bei Skulpturen und Gegenständen an, da so die Plastizität durch Schattenwurf zur Geltung kommen kann.

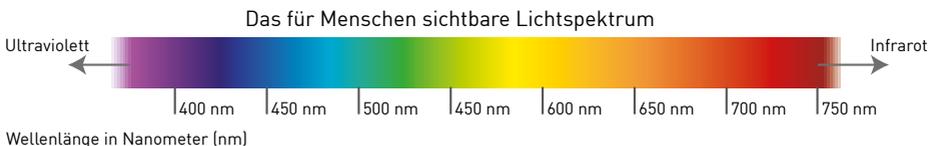
Ist die Lichtquelle jedoch zu nah am Objekt, kann dieses durch die Wärmeintensität oder die ausgegebene UV-Strahlung beschädigt werden. Ist die Lichtquelle zu weit entfernt, entsteht diffuses Licht, da die Lichtstreuung zu breit ist. Eine unzureichende oder zu starke Beleuchtung vermag also nicht nur den ästhetischen Genuss einer Ausstellung zu stören, sondern kann dem Objekt auch Schaden zufügen.*



* Siehe dazu auch:
[Long Life for Art:](http://www.cwaller.de/fr_didaktik.htm)
[www.cwaller.de/](http://www.cwaller.de/fr_didaktik.htm)
[fr_didaktik.htm](http://www.cwaller.de/fr_didaktik.htm)

Lichtschutz

Direkte Sonneneinstrahlung (tageslichtweiß) ist in der Ausstellung, aufgrund der darin enthaltenen schädigenden UV- und IR-Strahlung (UV = ultraviolett; IR = infrarot), zu vermeiden. Die Objektschäden kommen schleichend, sind aber meist irreversibel. Mit der Abdeckung der Fenster durch UV-Folien, hellen Stoffbahnen, Vorhänge oder Jalousien lässt sich das Tageslicht nutzen und trotzdem das Eindringen ultravioletter Strahlung vermeiden.





Datenlogger: Speichern die Messergebnisse über einen längeren Zeitraum für eine anschließende Auswertung.



*** Siehe dazu auch:**
www.museumsbund.de/de/publikationen/ein-kaufsfuehrer

Bei der Einrichtung der Ausstellungsbeleuchtung ist auf die Breite der Farbwiedergabestufen zu achten, die mit dem sogenannten „Ra-Wert“ angegeben wird. Dieser Wert sollte stets zwischen 90 und 100 Ra liegen. Bei einer museumsüblichen Beleuchtungsstärke von etwa 50 bis 200 Lux kommen im Grunde, je nach Lichtempfindlichkeit des Objektes, ausschließlich die Lichtfarben warmweiß bis neutralweiß in Frage. Lichtempfindliche Exponate sind bestenfalls mit Lichtquellen zu beleuchten, die einen möglichst geringem Blauanteil enthalten, also mit warmweiß. Demnach bestimmen letztendlich die Exponate die Beleuchtungsstärke. Zur Messung der Strahlungen stehen verschiedene Geräte, auch mit Datenlogger, zur Verfügung. Beleuchtungsstärken lassen sich mit dem Lux-Meter und schädliche Strahlungen mit dem UV- sowie IR-Meter messen.*

Farbtemperaturgrad in Kelvin (K):
 Tageslichtweiß: über 5300 K
 Neutralweiß: 3300 bis 5300 K
 Warmweiß: unter 3300 K⁶

LED

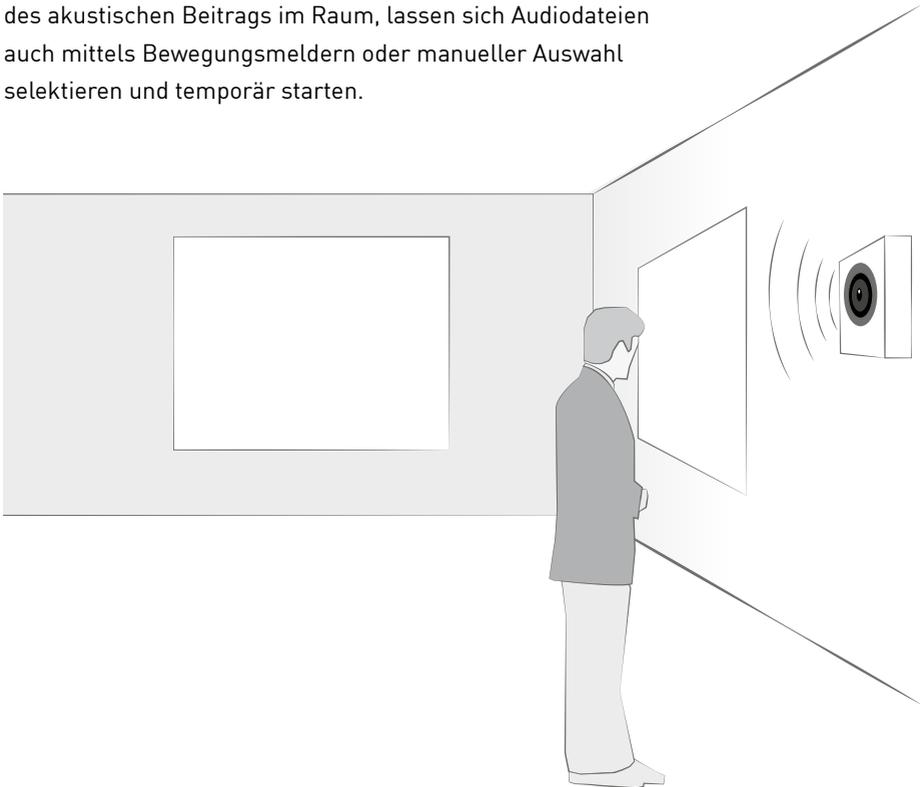
Die LED-Beleuchtung (LED = Licht emittierende Diode) ist in ihrer technischen Entwicklung so fortgeschritten, dass sie mittlerweile – betrachtet unter technischen und finanziellen Faktoren sowie aufgrund ihrer hohen Energieeffizienz – ein beliebtes Leuchtmittel für Ausstellungen ist. Dafür sprechen auch die geringe Wärmelast, der Ausschluss von UV- und IR-Strahlung, die relativ hohe Lebensdauer bei optimaler Wärmeabfuhr und die großen Wartungsintervalle. Zum individuellen Einsatz werden verschiedenste Lampengrößen,

⁶ Voigtmann (2006), S. 19.

Blenden und optische Linsen(-formen) angeboten. Moderne LED-Leuchten lassen sich je nach Bedarf ohne Qualitätsverlust dimmen und in den Beleuchtungsstärken regeln.

Exkurs: „Akustisches Ausleuchten“ – SOUND

Mit der Installation von Klängen innerhalb der Ausstellung lassen sich die Besucherinnen und Besucher unbewusst, aber merklich führen. Klänge sind ein inszenatorisches Mittel, um beispielsweise Objekte in den Vordergrund zu rücken oder eine themenbezogene Raumatmosphäre zu schaffen. „Sounds“ sind u. a. Musik, Melodien, Geräusche oder Wortbeiträge. Neben einer kontinuierlichen Abspielung des akustischen Beitrags im Raum, lassen sich Audiodateien auch mittels Bewegungsmeldern oder manueller Auswahl selektieren und temporär starten.



Schriftgrößen

11 pt Abc

12 pt Abc

13 pt Abc

14 pt Abc

15 pt Abc

16 pt Abc

17 pt Abc

18 pt Abc

19 pt Abc

20 pt Abc

21 pt Abc

22 pt Abc

1 pt = 0,35 mm

Beschriftung**Ausstellungstexte und Orientierungsbeschriftung**

Ein wichtiger Bestandteil der Ausstellungsdidaktik sind die Texte. Die Beschriftung beinhaltet die Ausstellungstexte sowie die notwendige Orientierungsbeschriftung. Bei der Erarbeitung der Texte ist es von Vorteil, die Museumspädagogik mit einzubeziehen.

Die Ausstellungstexte bestehen in der Regel aus drei bis vier Informationsebenen:

- A-Texte = Einführungstexte: Sie befinden sich im Eingangsbereich der Ausstellung, beinhalten eine Hinführung zum Thema sowie Informationen zum Aufbau der Ausstellung.
- B-Texte = Raum-/Themen-/Bereichstexte: Versehen mit Überschriften, dienen sie der Gliederung der verschiedenen Räume, Themen oder Bereiche.
- C-Texte = Objektbeschriftungen: Sie beinhalten detaillierte Angaben zum Objekt (Titel, Autor/Künstler/Hersteller und Lebensdaten, Entstehungszeit/-ort, Material, ggf. Technik und Maße, Inventarnummer, Herkunft/Leihgeber).
- (Wahlweise) C-Texte = Objekttexte: Sie liefern ausführlichere Beschreibungen zum Objekt und ordnen sich in den Ausstellungskontext ein.

Diese Informationsebenen haben die Funktion, die Gliederung der Ausstellung transparent werden zu lassen sowie eine Orientierungshilfe zu sein. Um die Besucherinnen und Besucher zum Lesen der Texte anzuregen, sollten diese möglichst knapp, informativ und sachlich sein. Für die allgemeine Verständlichkeit bedarf es eines einfachen Satzbaus, möglichst ohne Fremdwörter. Wenn Fachausdrücke zur Verdeutlichung des Inhalts unverzichtbar sind, bedürfen sie immer einer zusätzlichen Erklärung.

Zu lange, ausschweifende oder komplizierte Texte können abschrecken und die Konzentration der Lesenden beeinträchtigen. Ausführliche, themenbezogene Informationen lassen sich in begleitenden Publikationen und Broschüren unterbringen.

Die Orientierungsbeschriftung umfasst neben Titel, Raum- und Themenüberschriften auch Hinweise zur Abfolge der Ausstellungsthemen bzw. -räume, Anhaltspunkte zur Wegeführung sowie notwendige Sicherheitshinweise.

Schrift und Typographie

Bei der Typographie gilt es, auf die Lesbarkeit, den Leseabstand und auf einen klaren, einheitlichen Aufbau zu achten. Für eine klare Struktur des Textes sind Zwischenüberschriften und Absätze hilfreich. Grundsätzlich sollten Schrifttyp, Zeilenabstand, Zeilenlänge, Schriftgröße und Schriftschnitt den räumlichen Gegebenheiten angemessen und dem Corporate Design des Museums angepasst sein.

Für eine gute Lesbarkeit empfiehlt es sich, eine eng laufende, **serifenlose Groteskschrift** (z. B. Arial, Verdana, Tahoma, Helvetica) zu verwenden. Es ist darauf zu achten, dass die Schrift optisch im Einklang mit dem jeweiligen Ausstellungsthema steht. Denn die Schriftwahl kann die Wahrnehmung der Betrachtenden beeinflussen sowie verschiedene Assoziationen auslösen. Unpassend gewählte Schriftarten können die Lesbarkeit und das Verständnis beeinträchtigen, die Lesezeit verlängern oder dazu führen, dass der Lesevorgang frühzeitig abgebrochen wird. Ebenfalls ist die Verwendung von *Kursivschrift* und Wörtern ausschließlich in GROSS-BUCHSTABEN zu vermeiden.

Siehe: Corporate Design, S. 7





* **Siehe dazu auch:**
[Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband \(2008\): Klartext!](#)

Die **Schriftgröße** ist je nach Betrachtungsabstand und Position des Textes zu wählen. Die Schriftgröße der Objektbeschriftungen (C-Texte) sollte zwischen 15 und 20 Punkt (pt) betragen und der Text nicht mehr als 500 Zeichen umfassen. Bei Raumtexten (A- und B-Texte) ist die Größe zwischen 45 und 60 pt zu wählen. Der Textumfang sollte um die 1.000 Zeichen betragen. Das Idealmaß für eine gute Lesbarkeit bietet die Richtlinie einer Zeilenlänge von 50 bis 55 Anschlägen (mit Leerzeichen), dies entspricht etwa neun Wörtern pro Zeile. Insgesamt sollte ein Textblock nicht mehr als 15 Zeilen mit einem Zeilenabstand von 1,5 umfassen. Leserfreundlich ist für gewöhnlich der linksbündige Flattersatz ohne Silbentrennungen. Schrift und Untergrund sollten einen starken Kontrast ergeben; empfehlenswert ist dunkle Schrift auf hellem Grund.*

Mit dem Begriff „Museum“ wurde im Laufe der Geschichte eine Vielzahl von Dingen bezeichnet: das Museum als Ort (Hügel) im alten Griechenland, an dem der Poet Museio bestattet war; das Museum Alexandrinum, Museum Romanum oder Museum Graecum als Schule, Gymnasium bzw. Universität; das Museum als Kunstkammer, „Müntz-Cabinett“ oder Wunder- und Raritätenkammer. ICOM definiert das Museum als „eine gemeinnützige, auf Dauer angelegte, der Öffentlichkeit zugängliche Einrichtung im Dienste der Gesellschaft und ihrer Entwicklung, die zum Zwecke des Studiums, der Bildung und des Erlebens materielle und immaterielle Zeugnisse von Menschen und ihrer Umwelt beschafft, bewahrt, erforscht, bekannt macht und ausstellt.“⁷

Zeilenabstand

Zeichen pro Zeile bei Flattersatz
 Minimum: 45
 Optimal: 55
 Maximum: 65 Zeichen

Linksbündig

Flattersatz

Die Groteskschrift, auch Sans Serif (franz. für ohne Serifen), ist eine Schriftart, bei der die Strichstärke der Buchstaben (nahezu) gleichmäßig ist und die keine Serifen besitzt.

⁷ Zitat DMB; ICOM 2006.

Exkurs: MEDIENINSTALLATIONEN

Wenn die angebotenen Informationen die Funktion und Bedeutung eines Objektes oder Themas nicht ausreichend vermitteln können, kann die Einführung von Medieninstallationen helfen. Medien, wie Hörstationen, Touchscreens, Beamer-Projektionen, Filme etc., tragen zu einer besseren Veranschaulichung bei und erweitern das Vermittlungsangebot. Zu beachten ist hierbei, dass sich durch die Integration von Medieneinheiten die Lichtsituation im Raum, beispielsweise durch das Leuchten eines Bildschirms, oder die Geräuschkulisse verändern können.

Des Weiteren bieten auch QR-Codes (= Quick Response Codes) die Möglichkeit, Objekte oder Themen mit digitalen Inhalten zu verbinden. Für den eindeutigen Zusammenhang lassen sich die QR-Codes auf den Objektbeschriftungen, aber auch auf Plakaten oder Wänden, anbringen. Die Besucherinnen und Besucher benötigen zu deren Nutzung ein internetfähiges Smartphone und eine QR-Scanner-Anwendung.

QR-Code



www.lvr.de

Text- und Informationsträger

Material

Träger von Beschriftungen oder bildlichen Informationen sind je nach Budget und Verwendung:

- dickeres Papier/Pappe
- Karton
- Klebefolie
- Stoffbahnen
- Holzplatten
- Aluminium
- Plexiglas
- oder PVC (Kunststoff).

Die Wahl des Materials hat sowohl Einfluss auf die Kosten bei der Anschaffung als auch auf die Verarbeitung und Wartung. Besonders gut eignen sich Leichtstoffplatten, auch KAPA-Platten genannt. Diese lassen sich leicht zuschneiden, besitzen eine gute Druckfestigkeit und eine hohe Altersbeständigkeit, sind säurefrei und preislich günstig. Die Platten gibt es in verschiedenen Formaten, Stärken und Farben. Zudem sind verschiedene Deckschichten und Materialverbindungen, wie Aluplatten, erhältlich. Bei temporären Ausstellungen sollte darauf geachtet werden, dass die Materialien leicht reversibel sind und den Untergrund nicht beschädigen.

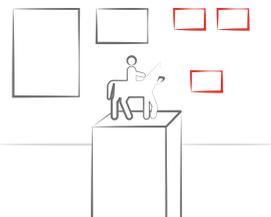
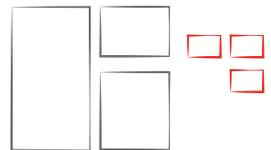
Die Materialität und Gestaltung der Text- und Informationsträger sollte einem einheitlichen Konzept folgen. Es ist zu beachten, dass die zur Verwendung kommenden Materialien verschiedene Eigenschaften aufweisen. Sie unterscheiden sich beispielsweise in ihrer Oberflächenbeschaffenheit und deshalb auch in ihrem Verhalten bei wechselnden Lichtverhältnissen. Das jeweilige Material reflektiert in unterschiedlicher Weise Licht oder wirft Schatten.

Platzierung

Die Positionierung der Textträger sollte so gewählt sein, dass die Besucherinnen und Besucher sie ohne Probleme sehen und lesen können. Eine optimale Betrachtungshöhe liegt meist etwas niedriger als die Durchschnittsaugenhöhe von 165 cm. Bei der Platzierung sollte aber auch die Ausstellungsgestaltung sowie die architektonischen Gegebenheiten berücksichtigt werden.

Die Objektbeschilderung (C-Texte) darf nicht von den Exponaten ablenken, muss dem Objekt aber leicht zu zuordnen sein. Ist die Entscheidung für eine Variante der Platzierung getroffen – ob links, rechts oder mittig vom Objekt – sollte diese auch durchgehend beibehalten werden. Möglich ist aber auch eine Sammelbeschriftung, bezogen auf einen Raumabschnitt oder eine Objektgruppe.

Für Vitrinen und Sockel ist eine dezente Beschriftung ratsam. Zum Beispiel können die Exponate ausschließlich nummeriert und bei Sockeln die dazugehörigen Objektbeschreibungen an der hinterliegenden Wand, bei Vitrinen als Sammelbeschriftung, je nach Gestaltungsvorhaben, innerhalb oder außerhalb der Vitrine angebracht werden. Tiefliegende Beschriftungen lassen sich für eine bessere Lesbarkeit leicht anwinkeln. Die verwendeten Materialien innerhalb der Vitrine sollten stets schadstofffrei sein. Eine weitere Möglichkeit ist die Anbringung der Beschriftungen vor den Sockeln auf dem Boden. Dabei sollte aber auf eine leserfreundliche Schriftgröße und einen starken Farbkontrast geachtet werden.



Gefühlsbezogene Assoziationen



aktiv, erregend, herausfordernd,
herrisch, warnend, kraftvoll, Feuer,
Liebe, Blut



hell, klar, heiter, schön, strahlend,
anreizend, Sommer, Neid



beruhigend, gelassen, friedlich,
knospend, erfrischend, jung, Natur,
Erholung, Hoffnung, Eifersucht



sicher, friedlich, passiv, entspannend,
freundlich, verlässlich, Himmel, Meer,
Treue



ernst, würdevoll, ergeben, Tod, Nacht,
Dunkelheit, Trauer

Farben und Kontraste

Farben und Farbkontraste sind hilfreich, um den Charakter einer Ausstellung oder eines Ausstellungsabschnittes zu interpretieren und zu untermalen. Zudem lassen sich verschiedene Themenabschnitte oder Informationsebenen durch unterschiedlich gewählte Farben oder farbliche Markierungen hierarchisch gliedern. Den Besucherinnen und Besuchern ist es so möglich, die für ihre Zwecke wichtigen Informationen herauszufiltern und sich zu orientieren.

Bei der Farbwahrnehmung spielen physiologische und psychologische Aspekte eine entscheidende Rolle. Deshalb sind bei der Farbwahl die möglichen Wirkungen auf die Besuchenden zu beachten. Denn Farben lösen unterschiedlichste Reaktionen und Assoziationen beim Menschen aus. Durch den gezielten Einsatz von Farbe kann so der Blick des Betrachtenden beeinflusst und die Aufmerksamkeit gelenkt werden.

Markierungen lassen sich auf Böden, an Wänden, vor Gemälden (z. B. weiße Abstandslinie) oder bei Treppen (z. B. gelb-schwarze Stufenmarkierung) anbringen. Farbige Linien können z. B. zur Wegeführung durch die Ausstellung genutzt werden, sollten aber nur in einer mäßigen Anzahl Verwendung finden.

Für die Erstellung eines Farbkonzepts sollten die Gegebenheiten des Hauses mit der zu übermittelnden Botschaft übereinstimmen, da es sonst zu Fehldeutungen kommen könnte. Um den Wiedererkennungswert der Ausstellung oder des Museums zu steigern, lassen sich auch spezielle Farben kreieren.

Der Farbkreis nach Itten

Johannes Itten (1888–1967) teilte den Farbkreis 1961 in drei Formen bzw. Ordnungen. Im Zentrum befindet sich ein Dreieck mit den drei Primärfarben. Eingeschlossen wird dieses Dreieck von einem Sechseck, welches die drei Sekundärfarben bildet. In dem umliegenden Kreis sind die Primär-, Sekundär- und Tertiärfarben dargestellt. Die Komplementärfarben liegen sich immer gegenüber: Rot und Grün, Blau und Orange, Gelb und Violett. Da sich die verschiedenen Farben gegenseitig beeinflussen, wenn sie nebeneinander liegen, unterschied Itten zwischen sieben Farbkontrasten. Diese Kontraste fassen die wichtigsten Wirkungen zusammen. Die Farbwirkung lässt sich je nach Kombination steigern oder abschwächen.⁸



Die sieben Farbkontrastarten



Farbe-an-sich-Kontrast



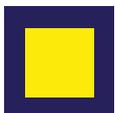
Simultankontrast



Qualitätskontrast



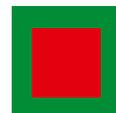
Quantitätskontrast



Hell-Dunkel-Kontrast



Kalt-Warm-Kontrast



Komplementärkontrast

⁸ www.suite101.de/svenja-leymann [Letzter Zugriff 19.03.15]



Zeichen und Piktogramme

Der Symbolcharakter kann sich verstärken, wenn die Farbe mit einer Form verbunden wird und so ein eigenständiges Zeichen entsteht. Ein Piktogramm ist „[...] ein Bildzeichen, das ein assoziierbares Motiv mit einer höchstmöglichen Abstraktion beschreibt, das kulturneutral und eindeutig ist und eine indikative und imperative Wirkung besitzt.“⁹ Piktogramme stellen Sachverhalte komprimiert und stark vereinfacht dar. Die Darstellungen sollten jedoch nicht zu abstrakt sein, da dies zu Missverständnissen führen kann. Von der Verwendung zu vieler Piktogramme ist abzusehen, da im Durchschnitt nur bis zu zehn verschiedene Piktogramme im Gedächtnis gespeichert werden können.¹⁰

Ein beliebtes Zeichen zur Wegeführung ist der Richtungspfeil. Dieser lässt sich leicht aus Karton, KAPA-Platten, Folie oder Holz anfertigen und anbringen. Zur Verdeutlichung einer richtungweisenden Abfolge der Ausstellungsthemen (z. B. chronologisch) kann auch ein Nummerierungssystem entwickelt werden. Die Nummern können dezent, aber gut sichtbar, zu Beginn eines jeden Ausstellungsthemas oberhalb der Augenhöhe angebracht werden. Auch Audioguidenummern lassen sich für eine erkennbare Abfolge verwenden, sofern sie dem thematischen Ausstellungsablauf folgen.

⁹ Zitat Gast (2010), S. 35.

¹⁰ Pöhlmann (2007), S. 325.

Einbindung der Besucherinnen und Besucher

Bei den Ausstellungsbesucherinnen und -besuchern handelt es sich in der Regel um ein sehr heterogenes Publikum – unterschiedlich nach Interessen, Geschlecht, Alter, sozialer Herkunft, Bildungsstand etc. Meist kommen sie unvorbereitet in eine Ausstellung, möchten die Situation dennoch schnell verstehen, ohne überfordert zu werden. Aus diesem Grund und um die wichtigsten Informationen für den individuellen Gebrauch anbieten zu können, sollte die Ausstellung auch unter museumspädagogischen Gesichtspunkten gestaltet und strukturiert werden.

Faktoren, die für die Gestaltung zu beachten sind, sind Betrachtungsabstände, Geh- und Lesegewohnheiten, Bewegungsmodi, die durchschnittliche Körpergröße sowie Aspekte der Barrierefreiheit. Diese Faktoren wirken sich auf die Objekteinrichtung, die Beleuchtung, die Texte und die Wegeführung im Besonderen aus. Die Betrachtungsintensität und Konzentration der Besucherinnen und Besucher sinken, je näher sie dem Ausgang kommen und je länger sie sich in der Ausstellung befinden.

Barrierefreiheit

Für Hör-, Seh-, Sprach- und Körperbehinderte sowie für Menschen mit Lern- und geistigen Behinderungen oder demenzieller Veränderung, aber auch für Kinder, Eltern mit Kinderwagen und Senioren sollte ein weitestgehend barrierefreier Zugang zu kulturellen Einrichtungen geschaffen werden.

Das beschlossene Behindertengleichstellungsgesetz (Bund: 2002, NRW: 2004) verpflichtet zur barrierefreien Gestaltung bei Neu- oder Umbau von öffentlichen Gebäuden. Ferner ratifizierte die Bundesrepublik Deutschland 2009 die UN-

Behindertenrechtskonvention. Diese Konvention fordert gleichberechtigten und selbstbestimmten Zugang zu Kultur und Bildung für alle. Dabei berücksichtigt sie durchaus mögliche Hemmnisse bei der Herangehensweise und formuliert die schrittweise Umsetzung sowie die Schaffung eines veränderten Bewusstseins.

Ziel eines barrierefreien Ausstellungs- und Gestaltungskonzeptes ist es, den Museumsbesuch für alle Menschen („Design für Alle“) erlebbar zu machen. Bei der baulichen Planung und Einrichtung der Ausstellung wird empfohlen, einen rollstuhlgerechten Zugang zu schaffen. Dies beinhaltet Fahrstühle und Rampen, unterfahrbare Vitrinen und Tische, Wendeflächen von 150 x 150 cm und eine durchgehende Türbreite von mindestens 90 cm. Die Verkehrsflächen in den Räumen sollten zudem möglichst großzügig (Hauptwege 150 cm breit, Nebenwege 90 cm breit), übersichtlich und ohne Stolperfallen sowie mit Sitz- und Ruhemöglichkeiten ausgestattet sein. Eine optimale Lesehöhe für Rollstuhlfahrer liegt bei 130 cm, die Tischhöhen sollten bei 80 bis 100 cm liegen. Methoden, um Informationen leicht zugänglich zu vermitteln, sind u. a. eine eindeutig gekennzeichnete Wegführung mit klar definierten Symbolen und Farben sowie eine klare Positionierung der Exponate und Texte zueinander. Für Menschen mit Sehbehinderung können zur Laufführung Bodenindikatoren angebracht werden.

Weitere Barrieren lassen sich durch den Einsatz von Braille-Beschriftungen, Vermittlungsangebote in Gebärdensprache (DGS = Deutsche Gebärdensprache) und Leichter Sprache abbauen. Didaktische Hilfsmittel zur Vermittlung von Ausstellungsinhalten sowie zur Orientierung können Audio-Guides mit Induktionsschleife für Schwerhörige oder

Multimedia-Guides mit DGS-Videos, Hör- und Taststationen (z. B. Objekte zum Anfassen und taktile Raumpläne) sowie Medienstationen in Leichter Sprache und/oder mit DGS sein.*



* *Siehe dazu auch:*
Deutscher Museumsbund
(2013): Das inklusive
Museum.

Bei Museen in denkmalgeschützten Gebäuden ist es oft noch schwierig, einen barrierefreien Zugang mit den Richtlinien der Denkmalpflege zu vereinbaren. Hier sind in Abstimmung mit dem Träger und in Zusammenarbeit mit Denkmalamt, Architekten und Museologen kreative sowie individuelle Lösungen zu suchen.

Wichtige DIN-Normen:

- DIN 18040-1:2010-10
Barrierefreies Bauen – Planungsgrundlagen – Teil 1:
Öffentlich zugängliche Gebäude
- DIN 32975:2009-12
Gestaltung visueller Informationen im öffentlichen Raum
zur barrierefreien Nutzung
- DIN 32984
Wegeleitung über taktile und visuelle Bodenindikatoren
- DIN EN ISO 9241-20:2009
Ergonomie der Mensch-System-Interaktion – Teil 20:
Leitlinien für die Zugänglichkeit der Geräte und Dienste in
der Informations- und Kommunikationstechnologie.

III Weiterführende Literatur und Hinweise

(geordnet nach Themengebieten)

Ausstellungsgestaltung/Corporate Design/Kommunikationsdesign/Szenografie

- Bertron, Aurelia; Frey, Claudia; Schwarz, Ulrich: Ausstellungen entwerfen. Kompendium für Architekten, Gestalter und Museologen, Birkhäuser Verlag, Basel 2006.
- Dornie, David: Ausstellungsgestaltung – Konzepte und Techniken, aedition, Ludwigsburg 2006.
- Dreyer, Matthias; Wiese, Rolf (Hrsg.): Mit gestärkter Identität zum Erfolg. Corporate Identity für Museen, Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg, Bd. 40, I&P Druck und Verlag, Ehestorf 2002.
- Flügel, Katharina: Einführung in die Museologie, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2005, S. 95–129.
- Gast, Kerstin: Der Weg ist das Ziel: Zur Typologie von Piktogrammen, in: Meuser, Philipp (Hrsg.): Signaletik und Piktogramme. Handbuch und Planungshilfe, DOM publishers, Berlin 2010, S. 32–39.
- Kaiser, Brigitte: Inszenierung und Erlebnis in kulturhistorischen Ausstellungen. Museale Kommunikation in kunstpädagogischer Perspektive, transcript, Kultur- und Museumsmanagement, Bielefeld 2006.
- Meuser, Philipp; Pogade, Daniela: Raumzeichen – Architektur und Kommunikations-Design, DOM publishers, Berlin 2005.
- Scholze, Jana: Medium Ausstellung. Lektüren musealer Gestaltung in Oxford, Leipzig, Amsterdam und Berlin, transcript, Bielefeld 2004.
- Schwarz, Ulrich; Teufel, Philipp: Museografie und Ausstellungsgestaltung. Handbuch, aedition, Ludwigsburg 2001.
- Stapferhaus Lenzburg; Lichtensteiner, Sibylle; Minder, Aline; Vögeli, Detlef (Hrsg.): Dramaturgie in der Ausstellung – Begriffe und Konzepte für die Praxis, transcript, Bielefeld 2014.
- Thümmel, Erika: Ausstellungsdesign, in: Weber, Wibke (Hrsg.): Kompendium Informationsdesign, Springer Verlag, Berlin 2008, S. 152–191

Ausstellungsplanung/-konzeption/-praxis

- Aumann, Philipp; Duerr, Frank: Ausstellungen machen, UTB Verlag, Stuttgart 2013
- Deutscher Museumsbund e. V. (DMB); Bundesverband Museumspädagogik e. V. (Hrsg.): Qualitätskriterien für Museen: Bildungs- und Vermittlungsarbeit, 2. Aufl., Berlin 2010, S. 15.
- Deutscher Museumsbund e. V. (Hrsg.): Museumskunde. Medien für Museen – Mittel der Kommunikation und Vermittlung, Bd. 77 1/12, Berlin 2012.
- Nordrhein-Westfalen-Stiftung (Hrsg.): Handbuch zur ehrenamtlichen Museumsarbeit. Leitfaden für die Praxis, Kap. 3, Münster 2001, S. 195–250. Als PDF verfügbar unter: www.nrw-stiftung.de/museumshandbuch/inhalt/3.pdf [Letzter Zugriff 19.03.15]
- Pöhlmann, Wolfer: Handbuch zur Ausstellungspraxis von A-Z, Gebr. Mann Verlag, Berlin 2007.
- Waidacher, Friedrich: Ausstellungen besprechen, in: Museologie Online, 2. Jg., Graz 2000, S. 21–34.
Als PDF verfügbar unter: www.historisches-centrum.de/m-online/00/00-2.pdf [Letzter Zugriff 19.03.15]

Ausstellungstechnik

- Landschaftsverband Rheinland (Rheinisches Museumsamt): Der Ausstellungsraum im Ausstellungsraum. Moderne Vitrintechnik für Museen, Rheinland-Verlag, Köln 1994.
- Long Life for Art; Christoph Waller bietet Informationen zu „Didaktik zur Präventiven Konservierung“ (Licht, Klima, Schadstoffe, Transport u. a.): www.cwaller.de/fr_didaktik.htm [Letzter Zugriff 18.03.15]
- Voigtmann, Joachim; Sächsische Landestelle für Museumswesen (Hrsg.): Erfahrungen und Berichte: Licht im Museum – Empfehlungen, Erfahrungen, Ergebnisse, Chemnitz 2006.
- Verzeichnisse mit Anbietern, die für den Museumsbereich tätig sind:
 - Deutscher Museumsbund e. V. (Hrsg.): Einkaufsführer für Museen. Als PDF verfügbar unter: www.museumsbund.de/de/publikationen/einkaufsfuehrer [Letzter Zugriff 19.03.15]

- BRANCHENBUCH Museum, LINUS WITTICH KG:
www.branchenbuch-museum.de [Letzter Zugriff 19.03.15]
- museum.de: Der Branchenprimus Museum:
www.issuu.com/museum.de/docs/bp12/1 [Letzter Zugriff 19.03.15]
- Deutscher Museumsbund e.V.: Vitrinенbörse:
www.museumsbund.de/de/aktuelles/vitrinenboerse [Letzter Zugriff 19.03.15]

Barrierefreiheit – Allgemein

- Deutscher Museumsbund e.V.; Bundesverband Museumspädagogik e.V.; Bundeskompetenzzentrum Barrierefreiheit e.V. (Hrsg.): Das inklusive Museum – Ein Leitfaden zu Barrierefreiheit und Inklusion, Berlin 2013.
Als PDF verfügbar unter: www.museumsbund.de/fileadmin/geschaefts/dokumente/Leitfaeden_und_anderes/DMB_Barrierefreiheit_digital_131120.pdf [Letzter Zugriff 19.03.15]
- Deutsches Institut für Menschenrechte: Behindertenrechtskonvention:
www.institut-fuer-menschenrechte.de/?id=467 [Letzter Zugriff 19.03.15];
Siehe auch Aktion Mensch:
www.aktion-mensch.de/themen-informieren-und-diskutieren/was-ist-inklusion/un-konvention [Letzter Zugriff 19.03.15]
- Föhl, Patrick S.; Erdrich, Stefanie; John, Hartmut; Maaß, Karin (Hrsg.): Das barrierefreie Museum. Theorie und Praxis einer besseren Zugänglichkeit – Ein Handbuch, transcript, Bielefeld 2007.
- Wegweiser Barrierefreiheit: Rechtliche und technische Vorschriften unter Verwendung der einschlägigen DIN-Normen:
www.wegweiser-barrierefreiheit.de [Letzter Zugriff 19.03.15]

Barrierefreiheit – Gestaltung

- Agentur Barrierefrei NRW: Barrierefreiheit in öffentlichen Gebäuden – Lösungsbeispiele für Planer und Berater, 5/2012.
Als PDF verfügbar unter: www.ab-nrw.de/images/stories/download/broschue-re_barrierefreies_bauen_download.pdf [Letzter Zugriff 19.03.15]
- Böhringer, Dietmar: Barrierefreie Gestaltung von Kontrasten und Beschriftung, Fraunhofer IRB Verlag, 2012.

- Breuer, Petra: Visuelle Kommunikation für Menschen mit Demenz. Grundlagen zur visuellen Gestaltung des Umfeldes für Senioren mit (Alzheimer-)Demenz, mit Testfolien, Bern 2009.
- Bundesministerium für Gesundheit (Hrsg.): Handbuch für Planer und Praktiker. Verbesserung der visuellen Informationen im öffentlichen Raum, Bonn 1996. Als PDF verfügbar unter: www.pro-retina.de/dateien/ea_handbuch_fuer_pla-ner_und_praktiker.pdf [Letzter Zugriff 19.03.15]
- Deutsche Blindenstudienanstalt e. V.: Kommunikation und Teilhabe: Taktile Medien. Anregungen zur Ausstellungsgestaltung für blinde und sehbehinderte Besucherinnen und Besucher, Marburg 2013.
- Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e.V. (Hrsg.): Klartext! Barrierefreie Gestaltung von schriftlichen Informationen, Berlin 2008. Als PDF verfügbar unter: www.dbsv.org/fileadmin/publikationen/20_265_Test-warenkorb/DBSV_Klartext.pdf [Letzter Zugriff 19.03.15]
- Deutsches Technikmuseum Berlin (Hrsg.): Barrierefrei Konzipieren und Gestalten – Leitfaden für Ausstellungen im Deutsche Technikmuseum Berlin, Berlin 2008.
- Landesverband der Museen zu Berlin e. V.: Checkliste zur Konzeption und Gestaltung von barrierefreien Ausstellungen, 2011: www.lmb.museum/de/fach-und-arbeitsgruppen/ag-barrierefreiheit-ausstellungen/barrierefreiheit [Letzter Zugriff 19.03.15]
- Nullbarriere: Barrierefreiheit in Ausstellungen: www.nullbarriere.de/ausstellung-barrierefrei.htm [Letzter Zugriff 19.03.15]
- PRO RETINA Deutschland e.V. (Hrsg.): Barrierefrei – und jeder weiß, wo es lang geht! Gefahrenabsicherung, Orientierung und Komforterrhöhung durch Kontraste. Broschüre für aktive Mitglieder der Selbsthilfe, 2012. Als PDF verfügbar unter: www.bag-selbsthilfe.de/tl_files/PDF-Version%20Bro-schuere%20Barrierefrei.pdf [Letzter Zugriff 19.03.15].

Beschriftung

- Böhringer, Dietmar: Barrierefreie Gestaltung von Kontrasten und Beschriftung, Fraunhofer IRB Verlag, 2012.
- Dawid, Evelyn; Schlesinger, Robert (Hrsg.): Texte in Museen und Ausstellungen. Ein Praxisleitfaden, 2. unv. Aufl., transcript, Bielefeld 2012.
- Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e.V. (Hrsg.): Klartext! Barrierefreie Gestaltung von schriftlichen Informationen, Berlin 2008.
Als PDF verfügbar unter: www.dbsv.org/fileadmin/publikationen/20_265_Test-warenkorb/DBSV_Klartext.pdf [Letzter Zugriff 19.03.15]
- Pöhlmann, Wolfer: Handbuch zur Ausstellungspraxis von A–Z, Gebr. Mann Verlag, Berlin 2007, S. 63–72.
- Nordrhein-Westfalen-Stiftung (Hrsg.): Handbuch zur ehrenamtlichen Museumsarbeit. Leitfaden für die Praxis, Kap. 3.5, Münster 2001, S. 229–250.
Als PDF verfügbar unter: www.nrw-stiftung.de/museumshandbuch/inhalt/3_5.pdf
[Letzter Zugriff 19.03.15]

Orientierungssysteme

- Bauer, Erwin K.; Mayer, Dieter; Universität für Angewandte Kunst: Orientation & Identity – Porträts internationaler Leitsysteme, Springer Verlag, Wien 2009.
- Hornburg, Katrin; Zimmermann, Janine: Vom Suchen und Finden+. Wie Leit- und Orientierungssysteme uns führen und verführen, Diplomarbeit, HTW Berlin 2007.
- Uebele, Andreas: Orientierungssysteme und Signaletik. Ein Planungshandbuch für Architekten, Produktgestalter und Kommunikationsdesigner, Verlag Hermann Schmidt, Mainz 2006.

Quellenverzeichnis

- Aumann (2013), S. 60–105.
- Deutscher Blinden- und Sehbehindertenverband e. V. (2008), S. 16–24.
- DMB: www.museumsbund.de/de/das_museum/geschichte_definition/definition_museum [Letzter Zugriff 19.03.15]
- Deutsches Technikmuseum Berlin (2008), S. 42–57.
- Flügel (2005), S. 98–113, 122–127.
- Föhl (2007), S. 180–204.
- Gast (2010), S. 32–39.
- Hornburg; Zimmermann (2007).
- ICOM: www.icom-deutschland.de/schwerpunkte-museumsdefinition.php [Letzter Zugriff 19.03.15]
- Landschaftsverband Rheinland (1994), S. 30 f.
- Leymann, Svenja: www.suite101.de/svenja-leymann [Letzter Zugriff 19.03.15]
- Long Life for Art; Waller, Christoph: www.cwaller.de/fr_didaktik.htm [Letzter Zugriff 19.03.15]
- Meuser (2005), S. 8–17.
- Nordrhein-Westfalen-Stiftung (2001), S. 195–250.
- Noschka-Roos (2001), S. 89.
- Pöhlmann (2007).
- Schwarz; Teufel (2001), S. 10–15, 16–37, 88–113.
- Thümmel (2008), S. 152–191.
- Uebele (2006), S. 18–68.
- Voigtmann (2006), S. 18–23.

Abbildungen

- Farbkreis S. 29: Malte Ahrens via wikimedia commons:
www.commons.wikimedia.org/wiki/File%3AFarbkreis_Ippen_1961.svg
[Letzter Zugriff 19.03.2015]
- Alle anderen Abbildungen wurden von der LVR-Druckerei erstellt.

Kontakt und Redaktion

Landschaftsverband Rheinland

LVR-Fachbereich Kultur / Museumsberatung

Ottoplatz 2, 50679 Köln

Mail museumsberatung@lvr.de

Web www.museumsberatung.lvr.de

Ruth Türnich

Tel 0221 809-2035

Thilo Martini

Tel 0221 809-2143

Autorin:

Eva Westphal

Mail westphal-eva@web.de

Impressum

Herausgeber:

Landschaftsverband Rheinland

LVR-Dezernat Kultur und Landschaftliche Kulturpflege

LVR-Fachbereich Kultur / Museumsberatung

Ottoplatz 2, 50679 Köln

Layout, Druck & Barrierefreistellung:

LVR-Druckerei

Ottoplatz 2, 50679 Köln

Köln, April 2015

